Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 40 (1962)

Heft: 9

Artikel: Oelenberg : eine Stätte des Gebetes und der Busse

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1032325

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Oelenberg – eine Stätte des Gebetes und der Busse

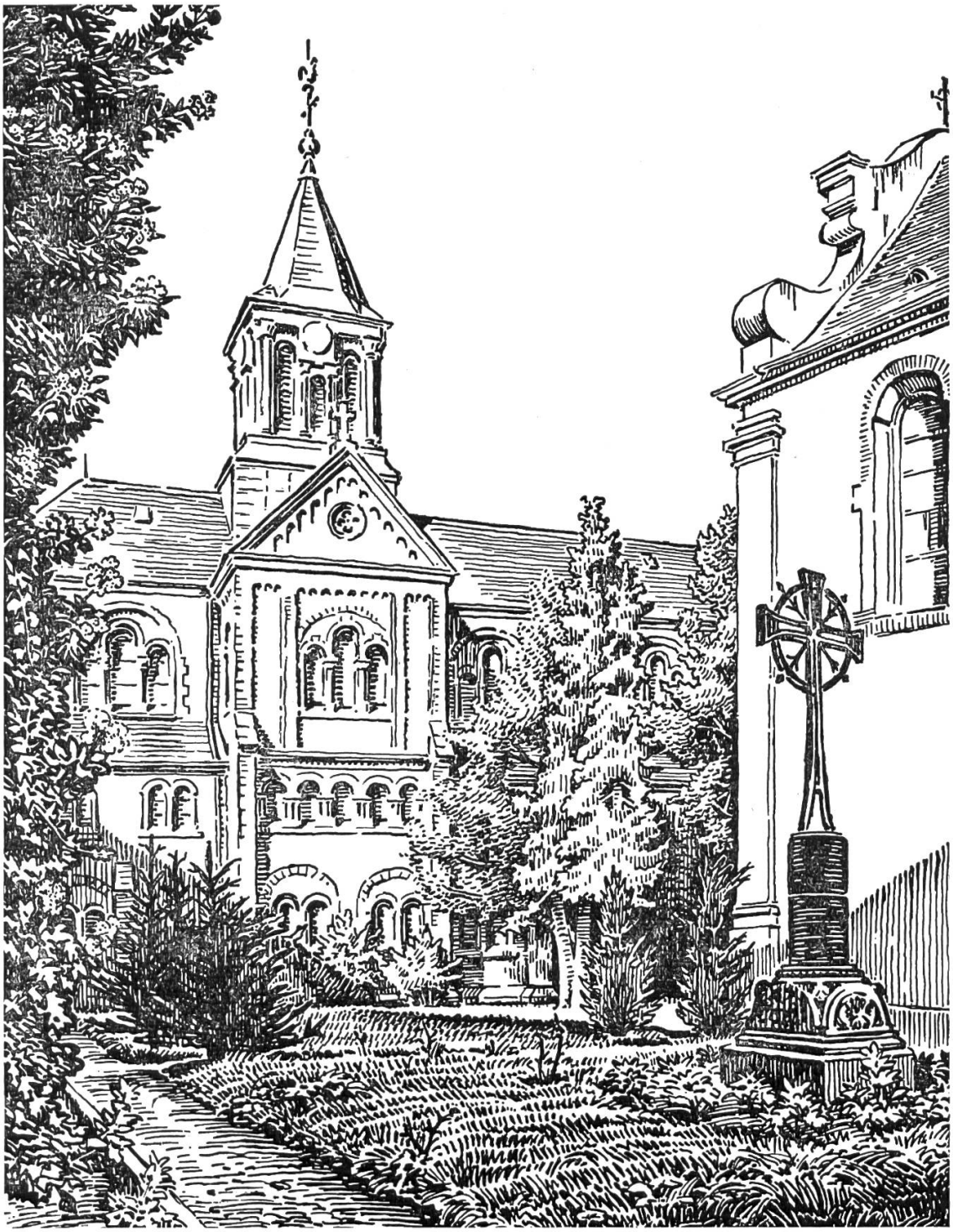
Professor Paul Stintzi von Mülhausen, dem unsere Zeitschrift schon so manchen Beitrag lokalgeschichtlicher Natur zu verdanken hat, legt uns neuestens einen stattlichen Band von 412 Seiten vor, worin er die neunhundertjährige Geschichte der Abtei Ölenberg behandelt. Wer Professor Stintzi persönlich kennt, weiss, dass er keine trockene Abhandlung bietet. Er schreibt, wie er spricht: lebendig, anschaulich, mit Herz und Gemüt! Zudem wird das geschriebene Wort durch zahlreiche Photos und Zeichnungen (von P. Nuss aus Strassburg) illustriert, so dass man auch aus diesem Grund immer wieder gerne zu diesem schönen und gediegenen Geschichtswerk greift.

Ölenberg hat eine ungemein bewegte Vergangenheit. Am Eingang der Burgundischen Pforte gelegen, wurde er immer wieder in die kriegerischen Auseinandersetzungen hineingezogen, die sich in diesem Raum abspielten. Der Name hat nichts zu tun mit dem Ölberg bei Jerusalem. Er wird vielmehr abgeleitet vom keltischen «olruna» = steinreicher Bach. Zwei Bäche in der Nähe des Klosters heissen Bärenbach und Ölgraben (ol = Fluss). Der Klosterhügel erhebt sich zwischen diesen Bächen und der Doller. Ölenberg bedeutet daher: Kleiner Hügel zwischen zwei Wasserläufen, fast so wie Haute-rive = hohes Ufer. Alter Überlieferung gemäss ist Ölenberg eine Gründung der Gräfin Heilwigis von Dagsburg, Gattin Hugos IV. von Egisheim, Mutter des heiligen Elsässerpapstes Leos IX. Die Gründung erfolgte 1046. Das Kloster wurde besiedelt durch Augustiner Chorherren. Leo IX. weihte persönlich die erste Abteikirche und stellte die Gründung unter den Schutz des heiligen Petrus. In der sogenannten Leokapelle sind bis auf heute Säulen und Kapitelle aus der Gründungszeit erhalten geblieben. Unter der Leitung hervorragender Pröpste nahm die Stiftung im 13. Jahrhundert eine blühende Entwicklung und wurde mit Gütern reich beschenkt. In den folgenden Jahrhunderten kann sich auch Ölenberg dem allgemeinen sittlichen und wirtschaftlichen Niedergang der alten Klöster nicht entziehen. Eine letzte Blüte erlebte das Gotteshaus unter dem tüchtigen Propst Friedrich Roth von Rosenberg aus Basel, der von Papst Sixtus IV. das Recht der Pontifikalien erhielt. Von 1531 bis 1626 fristete Ölenberg ein kümmerliches Dasein als Kommende. Da im 17. Jahrhundert infolge Personalmangel eine Übernahme durch die Augustiner Chorherren nicht mehr möglich war, ging Ölenberg durch eine päpstliche Bulle vom 7. August 1662 an

den Jesuitenorden über. Die noch junge Gesellschaft Jesu, von den Habsburgern mächtig gefördert, entwickelte in der Folge im Sundgau eine rege missionarische und kulturelle Tätigkeit. Sie förderte den Kult ihrer Ordensheiligen mit barockem Glanz, hielt bei Zöglingen und Angestellten auf stramme Zucht und leistete in den umliegenden Pfarreien willkommene Aushilfe. Diese ungemein segensreiche Tätigkeit nahm ein plötzliches Ende durch die Aufhebung des Jesuitenordens von seiten des Papstes Clemens XIV. im Jahre 1773. In den folgenden 22 Jahren diente Ölenberg als Ertragsgut der Universität Freiburg im Breisgau. Darauf wurde, was von der alten Herrlichkeit noch übrig blieb, Opfer der Französischen Revolution.

Das 19. Jahrhundert sollte indes die grosse Wende bringen.

Am 29. September 1825 kam eine kleine Kolonie von Trappisten, welche auf abenteuerlichem Weg die Wirren der Französischen Revolution überstanden hatten (die Abstammungslinie führt über Darfeld [Westfalen], Westmalle, La Valsainte nach der berühmten Reformabtei La Trappe), um den verlassenen Ölenberg wieder zu bevölkern. Nach 7 Jahren unsäglicher Mühen und Entbehrungen und zähester Arbeit wurde der Konvent bereits zur Abtei erhoben. Als der Gründerabt Dom Petrus Klausener 1848 starb, zählte die Gemeinschaft bereits 100 Mönche (!) und 64 Schwestern. (Ölenberg war bis 1895 ein Doppelkloster, wie es deren im Mittelalter viele gab. Die Mönche und Nonnen lebten in gesonderten Gebäulichkeiten, durch strenge Klausur voneinander getrennt. Die Trappistinnen fanden in Ergersheim ein neues Kloster, wo sie heute noch leben, geistlich betreut von einem Ölenberger Mönch.) Der neue Abt Dom Ephrem van der Meulen (1850—1884) führte den äusseren und inneren Aufbau glücklich weiter. Auf ihn geht der «unterirdische Ölenberg» zurück, gemeint sind die ausgedehnten Wein- und Bierkellereien in einer Länge von 220 Meter. Mehr als 200 Personen haben hier im grausamen Winter 1944/45 Schutz gefunden vor den Bombardierungen. Für sein persönliches Ansehen und seiner Abtei immer wachsende Bedeutung zeugt der Umstand, dass er von 1865 bis 1871 als Generalvikar der Kongregation de Rancés waltete. Als solcher hatte er auch Sitz und Stimme am 1. Vatikanischen Konzil. Seinen vielen Beziehungen ist es auch zu danken, dass Ölenberg den preussischen Kulturkampf heil überstand. Sein Nachfolger, Dom Andreas Zucktriegel, ein ehemaliger Benediktiner von Augsburg, regierte nur fünf Jahre (1884—1889). Unter seiner Leitung wurde das Kloster Mariawald gegründet und die Leitung von Maria-Veen übernommen. Am 27. September 1889 übergaben die Mönche von Ölenberg den Abtsstab dem Westfalen Dom Franziskus Strunk. Ihm war es vorbehalten, dem Kloster zur höchsten Blüte zu verhelfen. Als glühender Herz-Jesu-Verehrer durfte er in seltenem Masse die Segnungen dieser Andacht erfahren. Um die Jahrhundertwende beschloss das Kapitel den Bau einer neuen Abtei, und am 9. Mai 1905 erfolgte die Konsekration der neuen Abteikirche. Erzbischof Nörber von Freiburg, Bischof Fritzen von Strassburg, der heiligmässige Bischof Willibrord Benzler OSB von Metz, die Weihbischöfe von Strassburg und Trier und etwa 10 Äbte, gegen 200 Priester und viele Vertreter der Zivil- und



Militärbehörden beehrten den glücklichen Konvent mit ihrer Anwesenheit. Wenn schon der Bau einer neuen Kirche in der Regel den Pfarrer «kostet», darf man sich nicht verwundern, dass die Kräfte des Abtes nach 22 Jahren durch den Bau eines neuen Klosters und die zusätzlichen Sorgen um die Tochtergründungen völlig erschöpft waren. Abt Franziskus Strunk bat daher die Väter des Generalkapitels um Enthebung von

seiner Bürde, was ihm am 18. September 1911 bewilligt wurde. Seinen Lebensabend verbrachte er in Mariawald. Am 29. Januar 1912 wurde bereits im ersten Wahlgang der bisherige Subprior und Studienpräfekt Petrus Wacker zum Abt gewählt. Er zählte erst 44 Jahre. Die Abtsweihe erhielt er in Rom durch den Generalabt, Msgr. Marre, Titularerzbischof von Melitene. Darauf wurde er von Pius X. in Privataudienz empfangen. Abt Petrus durfte ein glänzendes Erbe übernehmen. Hören wir, was Professor Stintzi über den damaligen Stand der Abtei zu berichten weiss:

«Blühend stand Ölenberg da, zählte 41 Priester, 14 Mönche, die noch studierten, 7 Novizen, ca. 115 Konversbrüder. Zahlreich waren die Werkstätten, fast alle Handwerke waren vertreten, eine Schreinerei mit elektrischen Maschinen, eine Werkstatt zur Reparatur und Fabrikation landwirtschaftlicher Maschinen und Wagen, eine Käserei zur Herstellung des beliebten «Ölenbergers», sowie von Butter; eine Brauerei, deren Bier nicht minder bekannt war; eine Fabrik für Limonade, eine Werkstatt, in der man Fässer herstellte, zwei Mühlen, eine grosse elektrische Waschanstalt, ein Elektrizitätswerk, eine Druckerei, eine Weberei und Spinnerei, man stellte hier Kerzen her und buk Hostien für die benachbarten Pfarreien. Es gab in Ölenberg eine Bildhauerei und ein Kunstmaler-Atelier, man fabrizierte Holzschuhe und andere Schuhe, arbeitete Lederwaren, man photographierte, zählte Klempner unter den Brüdern, es gab eine Brennerei für ausgezeichnete Liköre und Branntweine. Ein kleiner Verkaufsladen bot bei der Pforte Bilder, Ansichtskarten und Devotionalien feil. Ölenberg war mit Lutterbach dreimal täglich durch einen Postwagen verbunden, die Poststation war in der Abtei untergebracht. Der Ackerbau wurde gewissenhaft gepflegt und gefördert; man pflanzte Getreide, Rüben, Kraut, Kartoffeln, Hopfen, Bohnen, Klee, Gemüse. Die Abtei besass einen guten Rebberg und treffliche Obstanlagen, die Klosterwaldungen waren in gutem Zustand. Nicht minder blühend war die Viehzucht mit der grossen Zahl von Pferden, Rindvieh, Schweinen, von Geflügel aller Art. Auch auf geistlichem Gebiet war Ölenberg eine beispielhafte Abtei; denn man kannte hier das Mönchsleben in seiner ganzen Strenge und Schönheit. Die philosophischen und theologischen Studien wurden gepflegt, die Bibliothek war gut ausgestattet. Trotz aller Arbeiten war Ölenberg, dessen Kirche viel bewundert wurde, schuldenfrei, war die materielle Lage der Abtei eine glänzende, die landwirtschaftlichen Erträgnisse reichten weitaus zur Deckung der laufenden Ausgaben» (Sn. 174/75).

Aber dann brach der Erste Weltkrieg herein, und schon das erste Kriegsjahr trieb die klösterliche Gemeinschaft auseinander. Die deutsche Artillerie verschanzte sich im Kloster. Unheimlich wütete die Kriegsfurie in den umliegenden Dörfern, und am 26. Juni 1915 fielen die ersten Granaten auf die Abtei. Beschiessungen wiederholten sich in bestimmten Abständen, und was übrig blieb, ging am 3. Februar 1916 durch 200 Brandbomben in Feuer auf. Der Ausgang des Krieges brachte einschneidende politische Umwälzungen. Das Elsass wurde französisch. Die reichsdeutschen Mönche durften nicht mehr nach Ölenberg zurückkehren. Die Abtei hat sich von diesem «Aderlass» bis auf den heutigen Tag nie mehr

ganz erholen können. Abt Petrus konnte, obwohl Deutscher, nach Überwindung unzähliger Schwierigkeiten auf dem Posten bleiben. Mit zäher Energie nahm er den inneren unnd äusseren Wiederaufbau seines Klosters in die Hand, und am 22. Oktober 1927 konnte Bischof Ruch von Strassburg die wiedererstellte Abteikirche konsekrieren. Ein freudiger Tag, wenn auch bei weitem nicht mehr so glanzvoll wie die Kirchweihe von 1905!

Im Juli 1939 erklärte Abt Petrus im Kapitel: «Nun darf ich wohl daran denken, jüngeren Kräften die Leitung Ölenbergs zu übergeben und den Abtsstab niederzulegen, denn: Oelenberg ist schuldenfrei!» Das hat der tüchtige Hausvater in kaum 20 Jahren zustandegebracht! Aber noch einmal sollte der ehrwürdige Vater von Ölenberg auf den Ölberg des Herrn gerufen werden, um mit Ihm im Grauen der Todesangst zu wachen und zu beten. Als am 1. September 1939 die deutschen Truppen in Polen einfielen, verordnete Frankreich Generalmobilmachung. Das Fremdenhaus der Abtei wurde für Einquartierung von Soldaten requiriert. Die Naziherrschaft überstand Ölenberg dank der klugen Haltung des Abtes ohne grösseren Schaden. In seiner Diskretion modifizierte er die strengen Speisevorschriften des Ordens: «Ich halte dafür, dass wir uns an den Küchenzettel des Staates halten und die Rationen annehmen und essen, was wir erhalten, also auch Fleisch und Eier. Es ist notwendig, dass wir alle bei Kräften bleiben, damit wir durchhalten können.» Am 10. Juli 1943 wurde Abt Petrus durch Erzbischof Gröber informiert, die Nazis wollten sämtliche Klöster im Elsass aufheben. Der Plan wurde verraten und — aufgeschoben. Das folgende Jahr brachte auch dem Elsass in steigendem Mass verheerende Fliegerangriffe und Bombardierungen. Der Konvent von Ölenberg musste wieder in die «Katakomben» steigen und den engen Raum mit vielen Zivilpersonen, alten Leuten und Kindern teilen — zeitweilig waren es über 450 Personen. Wochenlang dauerte das Katakombenleben, während oben Granaten alles in Trümmer schlugen. Zum zweiten Male erlebte Abt Petrus den Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte. Im Jänner 1945 wurde der Konvent aufgeteilt — ein Teil kam nach St. Marx, der andere nach Gebweiler. An beiden Orten wurde das reguläre Leben — so weit es die Umstände eben erlaubten — fortgesetzt. Unterdessen setzte der Krieg in Ölenberg sein Zerstörungswerk fort — am 20. und 21. Januar lag die Abtei unter stundenlangem Trommelfeuer, die Scheune ging in Flammen auf und sämtliche Maschinen wurden vernichtet. Am 23. Januar drangen französische Panzer in den Klostergarten, und die Abtei wurde kampflos besetzt. Durch die Unachtsamkeit der marokkanischen Truppen wurde am folgenden Tag auch die Mühle ein Raub der Flammen. Ein Trost: auch diesmal blieb die Marienstatue über dem Hochaltar unversehrt. Dieses gütige Zeichen des Himmels gab den Mönchen Mut zum unentwegten Wiederaufbau. Abt Petrus durfte ihn noch kraftvoll in die Wege leiten, aber nach 4 Jahren legte er den Hirtenstab nieder, um sich in aller Stille auf den Tod vorzubereiten, der ihn am Neujahrstag 1952 ereilte. Abt Petrus Wacker war ein grosser Verehrer Unserer Lieben Frau im Stein und mit P. Willibald selig eng befreundet. Stundenlang hat er in der Gnadenkapelle gebetet, und Gott

allein weiss, wieviel Trost und Kraft er hier gefunden. Man kann nicht an diesen ehrwürdigen Abt denken, ohne sich in Ehrfurcht vor seiner Tugendgrösse zu verneigen! Seinen beiden Nachfolgern, Dom Robert Laverdure (1949—1951) und Dom Bernhard Benz (1951—1954) war nur eine kurze Regierungszeit beschieden. Dem ersten nahm der Tod den Stab aus der Hand, der zweite musste ihn aus Gesundheitsrücksichten niederlegen. Die Abtei konnte aber in dieser bedrängten Zeit vor dem wirtschaftlichen Ruin bewahrt werden. Seit 1959 leitet Dom Franciscus Rubrecht aus Türkheim in benediktinischer Diskretion die wieder erstarkte Gemeinschaft. Ein Konvent, der so viele Stürme überstand, darf ruhig in die Zukunft blicken. In einem Land, dessen märchenhafte Fruchtbarkeit den Bewohnern und Besuchern die Freuden des festlichen Tisches und froher Geselligkeit geradezu aufdrängt — in einer Zeit, da selbst Christen sich hemmungslos dem Sinnenrausch sündhafter Vergnügen ergeben, kommt Ölenberg als einer Stätte des Gebetes und der Busse eine nicht zu ermessende Bedeutung zu. Als einzige Abtei im Elsass hütet der Konvent das benediktinische Erbe einer ruhmreichen Vergangenheit. Die Mönche von Mariastein schicken ihren tapfern Nachbarn Grüsse mitbrüderlicher Verbundenheit! P. Vinzenz

GOTTESDIENSTORDNUNG IM MONAT MÄRZ

Gebetsmeinung des Heiligen Vaters:

Dass alle Katholiken erkennen, dass die Erneuerung der Kirche mit der Erneuerung jedes einzelnen beginnt.

Dass die Katholiken Vietnams durch apostolischen Eifer ihre Mitbürger zu Christus führen.

Gottesdienste:

An *Werktagen:* Hl. Messen von 5.30 bis 7.00 in der Gnadenkapelle. 9.00: Amt in der Basilika. 15.00: Vesper. 19.45: Komplet.

An *Sonn- und Feiertagen:* Hl. Messen von 5.30 bis 8.30 in der Basilika. 9.30: Hochamt mit Predigt. 11.00: Spätmesse mit Kurz-Predigt. 15.00: Vesper, Segen und Salve. 19.45: Komplet. Änderungen am betreffenden Tage!

1. Fr. Wochentag mit Eigenmesse. — Herz-Jesu-Freitag. 19.45 Komplet und sakramentaler Segen.
2. Sa. Fastenmesse. — Priestersamstag.
3. So. 1. Fastensonntag.
4. Mo. Fastenmesse. — In der Fastenzeit jeden Abend nach der Komplet gesungenes «Miserere» (Sühne-Psalm) und Segen.
5. Di. Fastenmesse.
6. Mi. Quatember-Mittwoch. Fastenmesse. Aufopferung um würdige Priester. — Gebetskreuzzug: Hl. Stillmessen um 6.00, 7.00, 8.00 und 9.00 in der Gnadenkapelle. 10.00 Hochamt in der Basilika. 13.00 Aussetzung des Allerheiligsten. Gesungene Vesper. Beichtgelegenheit. 14.30 Rosenkranz. 15.00 Pilgerpredigt und Segen. Vollkommener Ablass in Mariastein.
7. Do. Fastenmesse. Konventamt vom hl. Thomas von Aquin, Kirchenlehrer und Patron der hl. Theologie.
8. Fr. Quatemberfreitag. Fastenmesse. Wir bitten um Priesterberufe.
9. Sa. Quatembersamstag. Fastenmesse. Erwähnung der hl. Franziska von Rom. Heute Gebet um Priesterberufe.
10. So. 2. Fastensonntag.
11. Mo. Fastenmesse.